

Zusammenfassung „Muslimisches Leben in Deutschland“



Studie belegt erstmals Vielfalt des muslimischen Lebens in Deutschland

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge legt die erste bundesweit repräsentative Studie vor, die Personen aus 49 muslimisch geprägten Herkunftsländern einbezieht und somit einen umfassenden Überblick über das muslimische Leben in Deutschland gibt. Die im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz (DIK) erstellte Studie belegt erstmals die Vielfältigkeit des muslimischen Lebens in Deutschland, da Personen aus unterschiedlichen Herkunftskontexten zu Religion im Alltag sowie zu Aspekten der strukturellen und sozialen Integration befragt wurden. Insgesamt wurden 6.004 Personen ab 16 Jahren telefonisch interviewt; zusammen mit den Angaben über die Haushaltsmitglieder stützen sich die Auswertungen auf Informationen über fast 17.000 Personen.

In Deutschland leben rund 4 Millionen Muslime

Die Studie des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge ergibt, dass zwischen 3,8 und 4,3 Millionen Muslime in Deutschland wohnen. Berücksichtigt man, dass in Deutschland insgesamt rund 82 Millionen Menschen leben, beträgt der Anteil der Muslime an der Gesamtbevölkerung zwischen 4,6 und 5,2 Prozent. Rund 45 Prozent der in Deutschland lebenden Muslime mit Migrationshintergrund aus den berücksichtigten Herkunftsländern sind deutsche Staatsangehörige, rund 55 Prozent verfügen über eine ausländische Nationalität.

Die Bevölkerungsgruppe der Muslime ist somit größer als nach bisherigen Schätzungen angenommen, die sich zwischen 3,1 und 3,4 Millionen bewegten. Diese Schätzungen basierten auf einer indirekten Methode, nach der nur die in Deutschland lebenden Staatsangehörigen aus 20 muslimisch geprägten Herkunftsländern und die Einbürgerungen von Staatsangehörigen aus diesen Ländern von 1988 bis 2005 addiert wurden. Die Studie des Bundesamtes berücksichtigt dagegen auch die Zuwanderer aus einer Vielzahl von weiteren Ländern und die Nachkommen von Eingebürgerten.

Die neuen Ergebnisse belegen aber auch, dass zum Teil erhebliche Anteile der Personen mit Migrationshintergrund aus den entsprechenden Herkunftsländern keine Muslime sind. Beispielsweise geben fast 40 Prozent der Migranten aus dem Iran an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. Aus anderen überwiegend muslimisch geprägten Herkunftsländern wie etwa dem Irak sind verstärkt religiöse Minderheiten zugewandert, die nicht dem Islam zuzurechnen sind. Aus der religiösen Zusammensetzung der Bevölkerung des Herkunftslandes kann daher nicht automatisch auf die Religion der in Deutschland lebenden Migranten geschlossen werden.

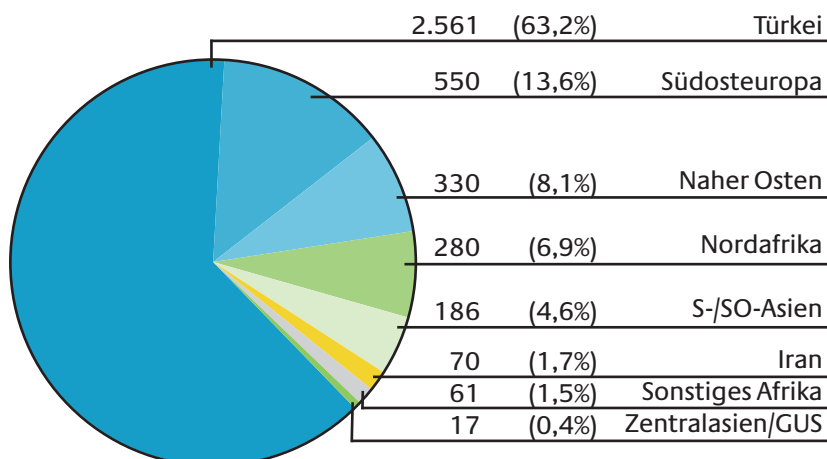
Tabelle 1: Personen aus muslimisch geprägten Ländern nach Religion und Herkunftsregion (in Prozent)

	Südost-europa	Türkei	Zentral- asien/GUS	Iran	Süd-/ Südost- asien	Naher Osten	Nord- afrika	Sonstiges Afrika	Gesamt
Muslim	37,2	81,4	1,2	48,7	57,2	59,3	74,6	22,1	52,0
Christ	34,1	2,7	55,7	10,3	8,8	17,4	3,4	59,2	22,1
Jude	0,1	0,0	3,0	0,7	0,0	1,1	0,0	0,0	0,8
Andere	0,6	1,2	2,0	1,9	13,9	2,8	0,0	1,4	1,9
Keine	27,9	14,7	38,0	38,4	20,0	19,5	22,0	17,1	23,3
Gesamt in %	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Gesamt (n)	2.226	2.401	2.864	753	2.551	3.064	1.786	1.347	16.992

Quelle: MLD 2008, Datensatz über alle Haushaltsmitglieder, gewichtet;
Ungewichtete Fallzahl: 16.992

Die Studie kommt zum Ergebnis, dass es sich hinsichtlich der regionalen Herkunft bei den Muslimen in Deutschland um eine sehr heterogene Bevölkerung handelt. Erwartungsgemäß dominiert die große Gruppe der Türkischstämmigen. So haben knapp 2,5 bis 2,7 Millionen der in Deutschland lebenden Muslime (rund 63 Prozent) türkische Wurzeln. Aus den südosteuropäischen Ländern Bosnien, Bulgarien und Albanien stammen zwischen 496.000 und 606.000 Personen (rund 14 Prozent). Die drittgrößte muslimische Bevölkerungsgruppe in Deutschland sind mit 292.000 bis 370.000 (rund 8 Prozent) Migranten aus dem Nahen Osten. Aus Nordafrika kommen zwischen 259.000 und 302.000 der in Deutschland lebenden Muslime (ca. 7 Prozent), die Mehrzahl davon aus Marokko. Der Rest stammt aus Zentralasien/GUS, Iran, Süd-/Südostasien und dem sonstigen Afrika (insgesamt rund 8 Prozent).

Abbildung 1: Anzahl der Muslime nach Herkunftsregionen (in Tausend, in Prozent)



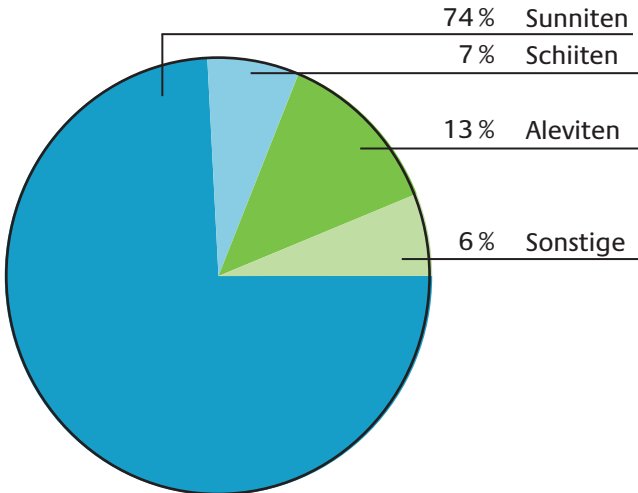
Quelle: Hochrechnung auf Basis des Datensatzes MLD 2008 über alle Haushaltsmitglieder (mittlerer Wert) sowie der AZR-Daten zum Stand 30.06.2008

98 Prozent der Muslime in Deutschland leben in den alten Bundesländern einschließlich Ostberlin. Über die alten Bundesländer hinweg sind die Muslime räumlich stark verteilt. Der höchste Anteil ist in dem bevölkerungsreichen Bundesland Nordrhein-Westfalen zu finden. Jeder dritte Muslim in Deutschland ist dort ansässig. Es folgen Baden-Württemberg, Bayern und Hessen mit Anteilswerten von über 10 Prozent. In den verbleibenden zumeist kleineren sieben alten Bundesländern leben rund 25 Prozent der Muslime.

Unterschiedliche Glaubensrichtungen vertreten

Die größte konfessionelle Gruppe unter den Muslimen in Deutschland bilden die Sunniten mit 74 Prozent. Die Aleviten stellen mit einem Anteil von 13 Prozent die zweitgrößte muslimische Glaubensgruppe dar. Es folgen die Schiiten mit einem Anteil von 7 Prozent. Von den Muslimen in Deutschland gehören weiterhin kleine Gruppen der Glaubensgemeinschaft der Ahmadiyya, den Sufi/Mystikern oder Ibaditen und anderen nicht näher spezifizierten Konfessionen an.

Abbildung 2: Verteilung der Konfessionen unter den Muslimen in Deutschland (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz über alle Haushaltsmitglieder, gewichtet; Ungewichtete Fallzahl: 6.669

Starke Religiosität, große Unterschiede bei religiöser Alltagspraxis

Die Mehrheit der Muslime ist gläubig. Insgesamt 36 Prozent schätzen sich selbst als stark gläubig ein. Weitere 50 Prozent geben an, eher gläubig zu sein. Religiosität ist insbesondere bei türkischstämmigen Muslimen und Muslimen afrikanischer Herkunft ausgeprägt. Dagegen ist sie bei iranischstämmigen Muslimen, fast ausschließlich Schiiten, eher gering: Nur 10 Prozent sehen sich als sehr stark gläubig, aber etwa ein Drittel als gar nicht gläubig. Muslimische Frauen sind in fast allen Herkunftsgruppen tendenziell gläubiger als Männer.

Tabelle 2: Religiosität der befragten Muslime nach Herkunftsregionen (in Prozent)

	Südost-europa	Türkei	Zentral-asien/GUS	Iran	Süd-/Südost-asien	Naher Osten	Nordafrika	sonstiges Afrika	Gesamt
Sehr stark gläubig	15,4	41,4	5,0	10,1	35,9	23,0	34,3	46,7	36,0
Eher gläubig	63,0	47,1	95,0	34,8	53,0	60,2	58,1	40,0	50,4
Eher nicht gläubig	18,8	8,4	—	24,6	8,5	8,9	5,2	6,7	9,6
Gar nicht gläubig	2,7	3,1	—	30,4	2,6	7,9	2,3	6,7	4,0
Gesamt (N)	227	587	17	139	442	496	417	92	2.417

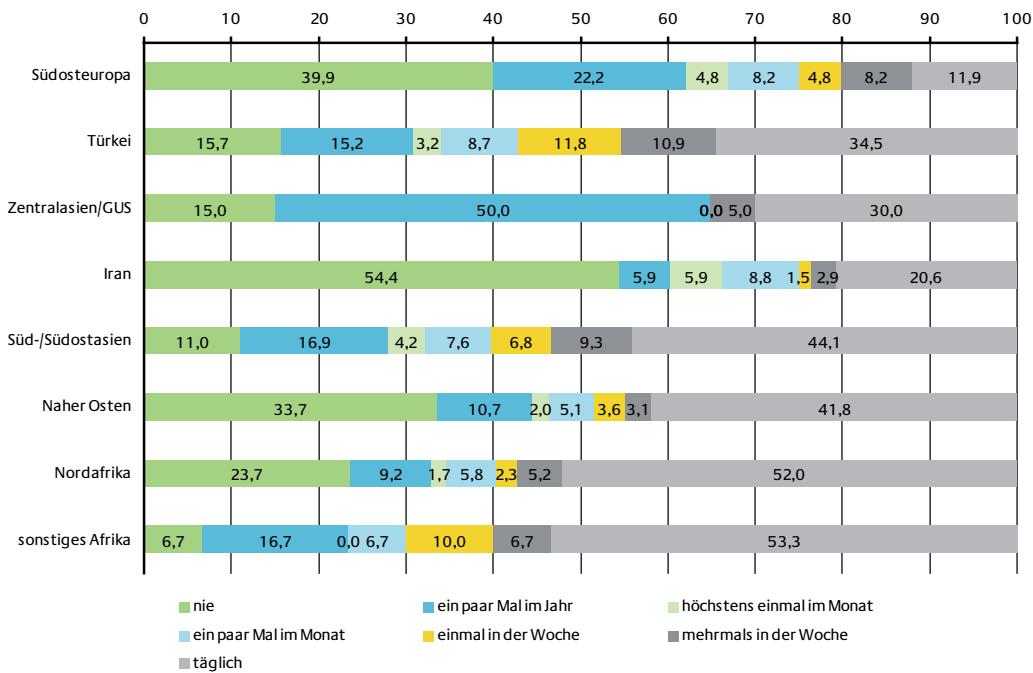
Quelle: MLD 2008; Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet. Ungewichtete Fallzahl: 2.417

Vergleiche zwischen den Muslimen und den Angehörigen einer anderen Religion zeigen außerdem, dass starke Religiosität keine Besonderheit der Muslime ist. Bei den meisten Herkunftsgruppen bestehen in Bezug auf die Gläubigkeit nur geringfügige Unterschiede zwischen den Muslimen und den Angehörigen einer anderen Religion. Bei der religiösen Alltagspraxis, wie dem Beten, dem Begehen religiöser Feste, der

Einhaltung religiöser Speisevorschriften und Fastengebote, bestehen jedoch große Unterschiede je nach Herkunftsregion und – bei den Muslimen – je nach Konfession. Obwohl die Religiosität und die religiöse Praxis bei Muslimen stark ausgeprägt sind, ist die Mitgliedschaft in einem religiösen Verein oder einer Gemeinde niedriger als bei Angehörigen anderer Religionen.

Personen aus Südosteuropa praktizieren das Gebet nur vergleichsweise selten, obgleich Menschen aus dieser Region zumeist Sunniten sind, deren Gebetshäufigkeit höher als bei den anderen Glaubensgruppen ist. Bei fast allen Herkunftsgruppen entscheidet sich die Mehrheit, entweder täglich oder nie zu beten. Es besteht ein deutlicher Unterschied zwischen Muslimen aus Afrika und türkischen Muslimen. Letztere geben um rund 20 Prozentpunkte seltener an, täglich zu beten als ihre afrikanischen Glaubensgenossen.

Abbildung 3: Gebetshäufigkeit der befragten Muslime nach Herkunftsregion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahl: 2.443

Bei der Besuchshäufigkeit von religiösen Veranstaltungen bestehen deutliche Geschlechtsunterschiede. Nur 26 Prozent der muslimischen Frauen besuchen ein paar Mal im Monat oder häufiger religiöse Veranstaltungen. Bei den muslimischen Männern sind es 43 Prozent. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestehen in allen Herkunftsgruppen. Besonders ausgeprägt sind sie bei Muslimen aus dem sonstigen Afrika, von denen 52 Prozent der Männer aber nur 29 Prozent der Frauen häufig religiöse Veranstaltungen besuchen.

Tabelle 3: Besuch religiöser Veranstaltungen der befragten Muslime nach Herkunftsregion und Geschlecht (in Prozent)

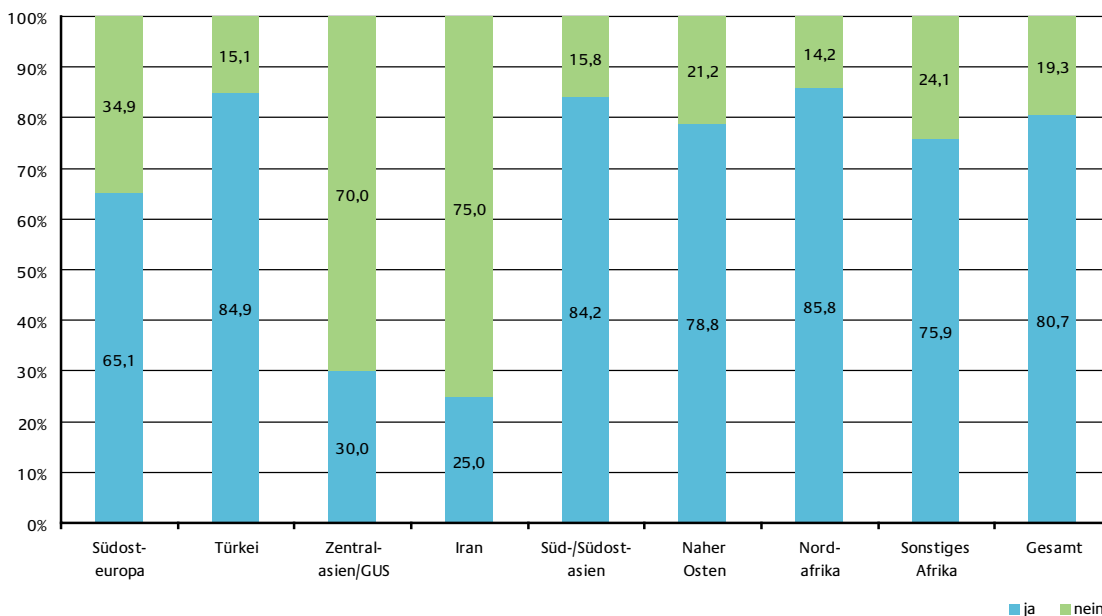
	Südost-europa	Türkei	Zentral- asien/ GUS	Iran	Süd-/ Südost- asien	Naher Osten	Nord- afrika	sonstiges Afrika	Gesamt
insgesamt									
Häufig	10,4	40,0	4,8	4,4	46,7	24,5	36,0	46,7	35,0
Selten	39,7	37,1	57,1	23,5	29,2	28,1	33,1	26,7	35,9
Nie	49,8	22,8	38,1	72,1	24,2	47,4	30,9	26,7	29,0
männlich									
Häufig	13,1	49,4	12,5	5,7	51,3	27,8	42,1	52,2	42,5
Selten	51,0	32,8	25,0	25,7	27,5	28,6	31,6	26,1	33,6
Nie	35,9	17,7	62,5	68,6	21,3	43,6	26,3	21,7	23,9
weiblich									
Häufig	7,5	30,5		3,0	37,5	17,5	25,0	28,6	26,4
Selten	28,1	41,5	76,9	21,2	32,5	27,0	36,7	28,6	38,7
Nie	64,4	28,0	23,1	75,8	30,0	55,6	38,3	42,9	34,9
Gesamt (N)	230	589	18	139	453	512	424	92	2.457

Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet. Ungewichtete Fallzahl: 2.457

Religiöse Speisevorschriften und Fasten

Mit Ausnahme der beiden Regionen Iran und Zentralasien/GUS verzichtet die überwiegende Mehrheit der befragten Muslime aus religiösen Gründen auf bestimmte Speisen und Getränke. Bei einem Vergleich der islamischen Konfessionen untereinander erscheinen die Speisevorschriften für Sunniten am wichtigsten. Fast alle Befragten aus dieser Gruppe (91 Prozent) halten sich an islamische Speisevorschriften. Für Schiiten (60 Prozent) und Aleviten (49 Prozent) ist die Befolgung dieser Vorschriften weitaus weniger wichtig.

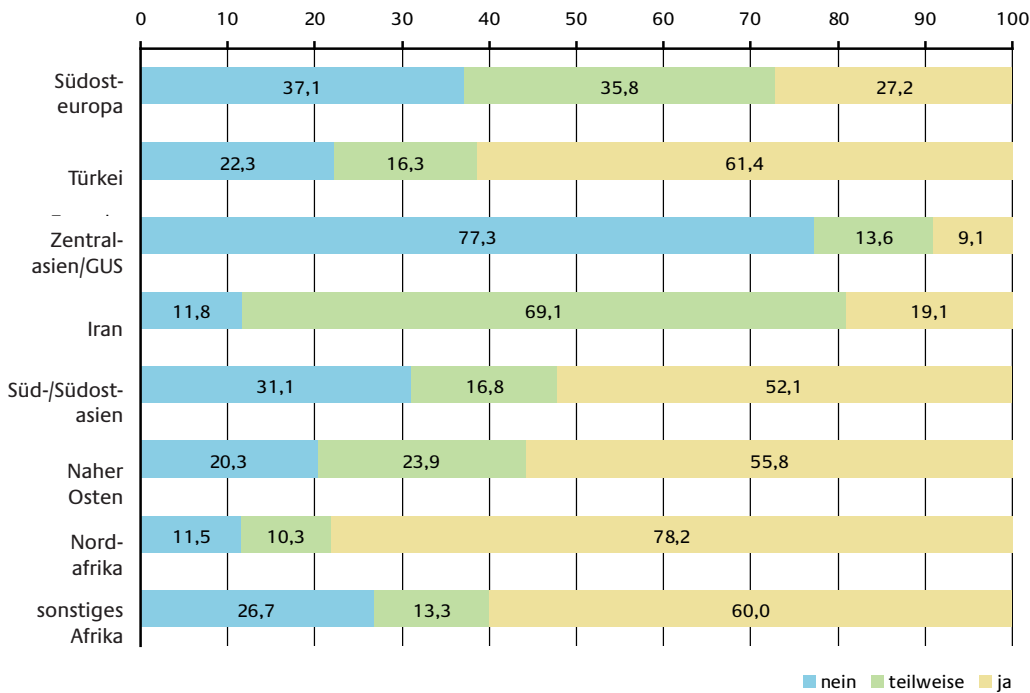
Abbildung 4: Beachtung islamischer Speise- und Getränkevorschriften der befragten Muslime nach Herkunftsregion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet. Ungewichtete Fallzahl: 2.265

Differenziert man nach Herkunftsregionen zeigt sich, dass Muslime aus Nordafrika mit einem Anteil von 78 Prozent am häufigsten bejahen, die islamischen Fastengebote einzuhalten. Muslime aus Zentralasien/GUS fasten hingegen deutlich seltener als Muslime aus den anderen Herkunftsgruppen. Unter den Muslimen aus Südosteuropa geben etwa gleich viele an, nie, gelegentlich oder immer zu fasten. Obgleich sich 30 Prozent der iranischen Muslime als „gar nicht gläubig“ bezeichnen, geben dennoch knapp 90 Prozent an, ganz oder teilweise die Fastengebote zu beachten.

Abbildung 5: Einhaltung islamischer Fastengebote der befragten Muslime nach Herkunftsregion (in Prozent)

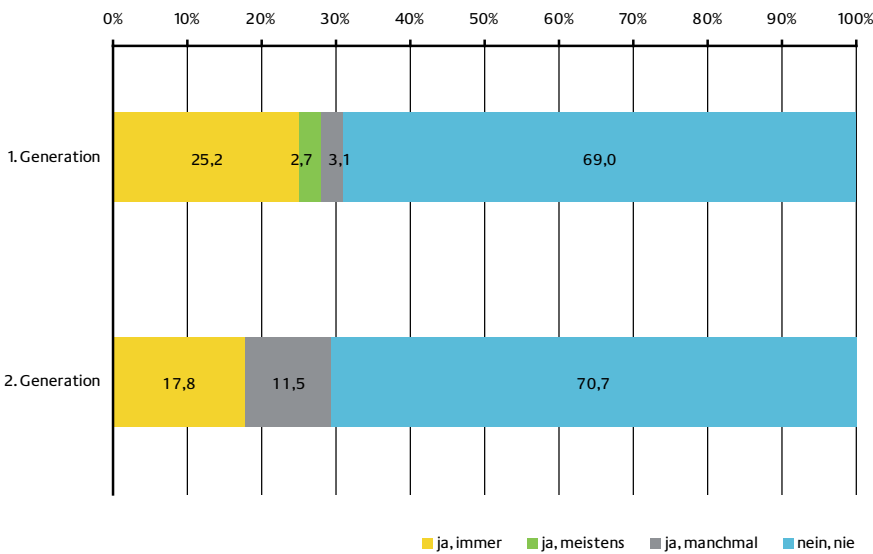


Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet. Ungewichtete Fallzahl: 2.468

Tragen des Kopftuchs ist in der zweiten Generation weniger häufig

Bei den in der Integrationsdebatte diskutierten Themenbereichen wie dem Tragen des Kopftuchs oder der Teilnahme an schulischen Unterrichtsangeboten zeigt sich hinsichtlich der Bedeutung der Religion ein vielschichtiges Bild. Zwischen dem Alter und dem Anteil der Frauen, die ein Kopftuch tragen, besteht ein deutlicher Zusammenhang. Zudem nimmt in der zweiten Generation die Häufigkeit des Kopftuchtragens signifikant ab. Der Anteil der Angehörigen der zweiten Generation, die immer ein Kopftuch tragen, ist um 7 Prozentpunkte niedriger als bei den Frauen der ersten Generation. Jedoch steigt der Anteil derjenigen, die manchmal ein Kopftuch tragen, auf 12 Prozent. In beiden Gruppen tragen ca. 70 Prozent nie ein Kopftuch.

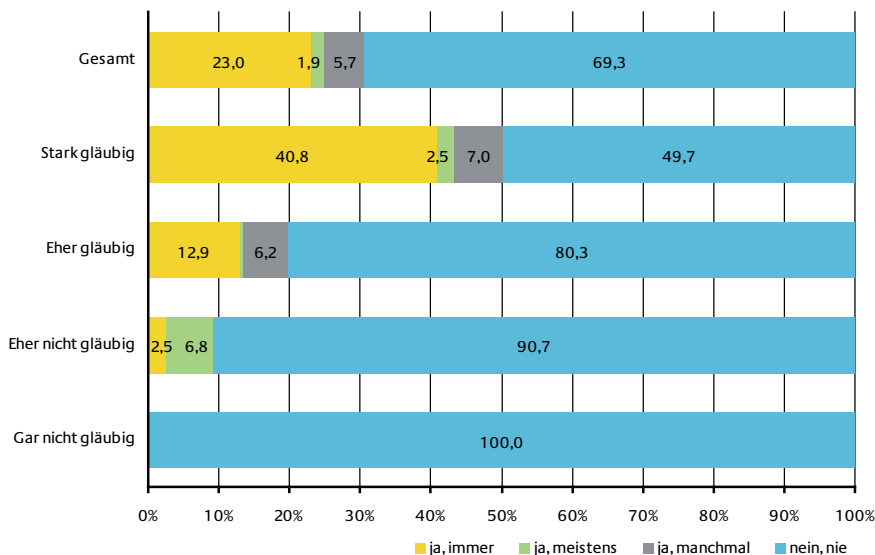
Abbildung 6: Befragte Musliminnen im Alter ab 16 Jahren nach Häufigkeit des Kopftuchtragens und Generationenzugehörigkeit (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahl: 1.092

Die Analysen belegen, dass zwar ein deutlich positiver Zusammenhang zwischen Gläubigkeit und dem Tragen des Kopftuchs besteht. Keine der befragten Musliminnen, die sich als nicht gläubig bezeichnet, trägt ein Kopftuch. Von den stark gläubigen Musliminnen trägt indessen jede Zweite immer, meistens oder manchmal ein Kopftuch. Gleichzeitig wird auch deutlich, dass starke Gläubigkeit nicht zwangsläufig mit dem Tragen eines Kopftuchs einhergeht. Immerhin jede zweite stark religiöse Muslimin trägt kein Kopftuch.

Abbildung 7: Befragte Musliminnen im Alter ab 16 Jahren nach Häufigkeit des Kopftuchtragens und Gläubigkeit (in Prozent)



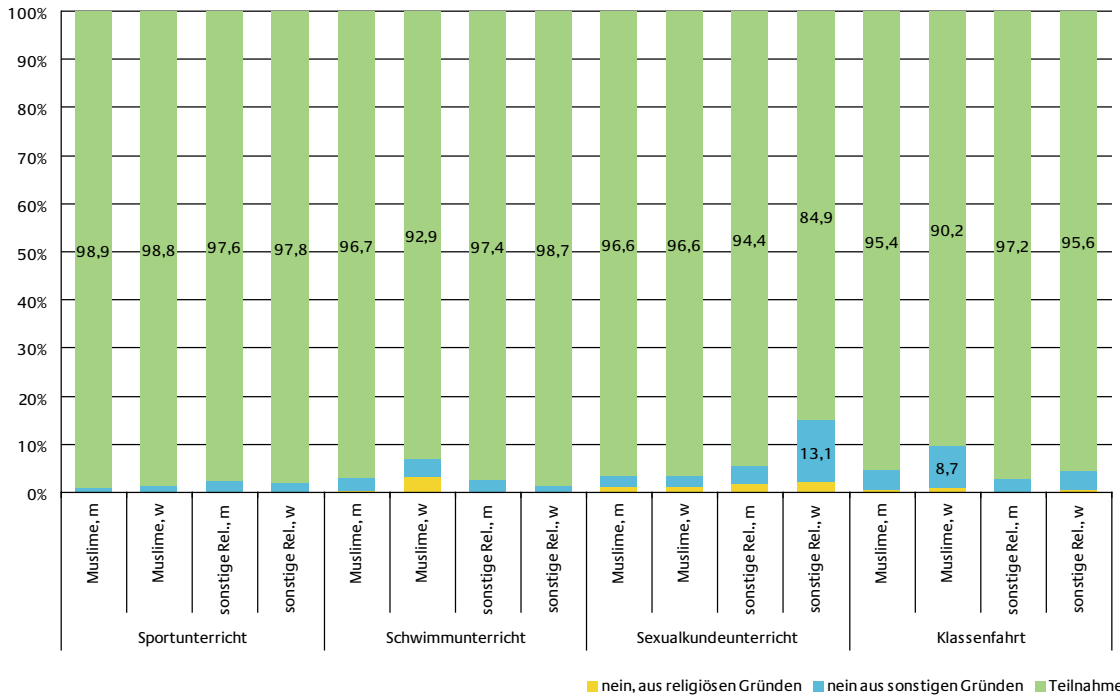
Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren gewichtet.
Ungewichtete Fallzahl: 1.074

Teilnahme an schulischen Unterrichtsangeboten

Häufig wird auch der Schwimmunterricht und die Klassenfahrt bei muslimischen Schülerinnen thematisiert. Hier zeigen die Ergebnisse, dass 7 bzw. 10 Prozent der muslimischen Schülerinnen, für die ein ent-

sprechendes Angebot besteht, diesem fern bleiben. Insgesamt zeigen die Analysen über die Teilnahme am gemischtgeschlechtlichen Sport- und Schwimmunterricht sowie an Klassenfahrten jedoch, dass die große Mehrzahl der in den Haushalten lebenden Schülerinnen und Schüler aus muslimisch geprägten Ländern diese Unterrichtsangebote wahrnehmen.

Abbildung 8: Teilnahme am gemischtgeschlechtlichen Sport- und Schwimmunterricht, am Sexualkundeunterricht sowie an der letzten Klassenfahrt bei Schülern mit den entsprechenden Unterrichtsangeboten nach Religionszugehörigkeit und Geschlecht (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz aller Haushaltsmitglieder, Schüler im Alter von 6 bis 22 Jahren, gewichtet.

Teilnahme am Religionsunterricht

Die Projektergebnisse sind für Politik und Verwaltung als Grundlage für präzise Planungen relevant – etwa für Aussagen über den möglichen Bedarf an islamischem Religionsunterricht. So zeigt sich, dass 25 Prozent der muslimischen Schüler am Ethikunterricht teilnehmen, 5 Prozent am katholischen und 3 Prozent am evangelischen Religionsunterricht und 11 Prozent an bestehenden Angeboten islamischer Unterweisung. Mehr als die Hälfte der muslimischen Schüler nimmt an keinem Religions- bzw. Ethikunterricht teil. Der Grund hierfür liegt wahrscheinlich auch an einem mangelnden schulischen Angebot. Diese Annahme wird insofern unterstützt, als die Mehrheit der Muslime (76 Prozent) die Einführung von islamischem bzw. alevitischem Religionsunterricht befürwortet. Besonders hoch ist der Anteil der Befürworter unter den Sunniten (84 Prozent), etwas niedriger unter den Schiiten (71 Prozent), den Ahmadis (79 Prozent) und den sonstigen islamischen Glaubensrichtungen (69 Prozent). Aleviten befürworteten nur zu 54 Prozent die Einrichtung eines islamischen Religionsunterrichts als Schulfach. Aleviten wurden auch zusätzlich gefragt, ob sie für die Einführung eines getrennten alevitischen Religionsunterrichts in öffentlichen Schulen sind. 64 Prozent der Aleviten bejahen diese Frage.

Organisationsgrad der Muslime in Deutschland

Insgesamt sind 20 Prozent der Muslime in religiösen Vereinen oder Gemeinden organisiert. Unter den Aleviten und Schiiten ist der Anteil der Personen, die eingetragenes Mitglied in einem religiösen Verein sind, mit jeweils 10 Prozent geringer als unter den Sunniten (22 Prozent). Unter den Angehörigen anderer kleinerer islamischer Konfessionen wie den Ibaditen oder der Glaubensgemeinschaft der Ahmadiyya sind 29 Prozent Mitglied eines Vereins.

Vertretungsgrad der islamischen Organisationen in Deutschland

In der DIK sind unterschiedliche islamische Verbände vertreten. Der bekannteste islamische Verband davon ist die Türkisch Islamische Union der Anstalt für Religion (DİTİB), die von 44 Prozent aller Muslime genannt wurde. Unter den Personen mit türkischem Migrationshintergrund kennen 59 Prozent die DİTİB, unter den türkischstämmigen Sunniten liegt der Anteil, der die DİTİB kennt, leicht höher bei 65 Prozent. Rund ein Viertel der Muslime gibt an, jeweils einen der folgenden Verbände zu kennen: Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD), Verein islamischer Kulturzentren (VIKZ), Alevitische Gemeinde Deutschland (AABF). Lediglich 16 Prozent aller Personen sind mit dem Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland (IRD) vertraut. Den erst 2007 gegründeten Koordinationsrat der Muslime in Deutschland (KRM) kennen bislang 10 Prozent der muslimischen Befragten.

Die in der DIK vertretenen islamischen Verbände repräsentieren nicht die Mehrheit der Muslime in Deutschland. Weniger als 25 Prozent der Muslime fühlen sich ohne Einschränkung von den in der DIK vertretenen islamischen Dach- und Spitzenverbänden vertreten. Den höchsten Vertretungsgrad unter den Verbänden, die an der Deutschen Islam Konferenz teilnehmen, erzielt die DİTİB, von der sich 16 Prozent aller Muslime in Deutschland vertreten fühlen. Berücksichtigt man nur Muslime mit türkischem Migrationshintergrund sind es 23 Prozent. Unter allen türkischstämmigen Sunniten sind es 28 Prozent, die bejahen, dass sie sich von der DİTİB vertreten fühlen. Auch die Alevitische Gemeinde erreicht einen vergleichsweise hohen Vertretungsgrad, sofern man die eigentliche Zielgruppe berücksichtigt. 19 Prozent der Aleviten bejahen, dass sie sich von der Alevitischen Gemeinde vertreten fühlen. Vom VIKZ fühlt sich jeder zehnte Muslim aus der Türkei vertreten. Lediglich 2 Prozent der insgesamt befragten Muslime fühlen sich vom KRM in religiösen Fragen vertreten. (Mehrfachnennungen waren möglich.)

Unterschiede zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen – auch bei der Integration

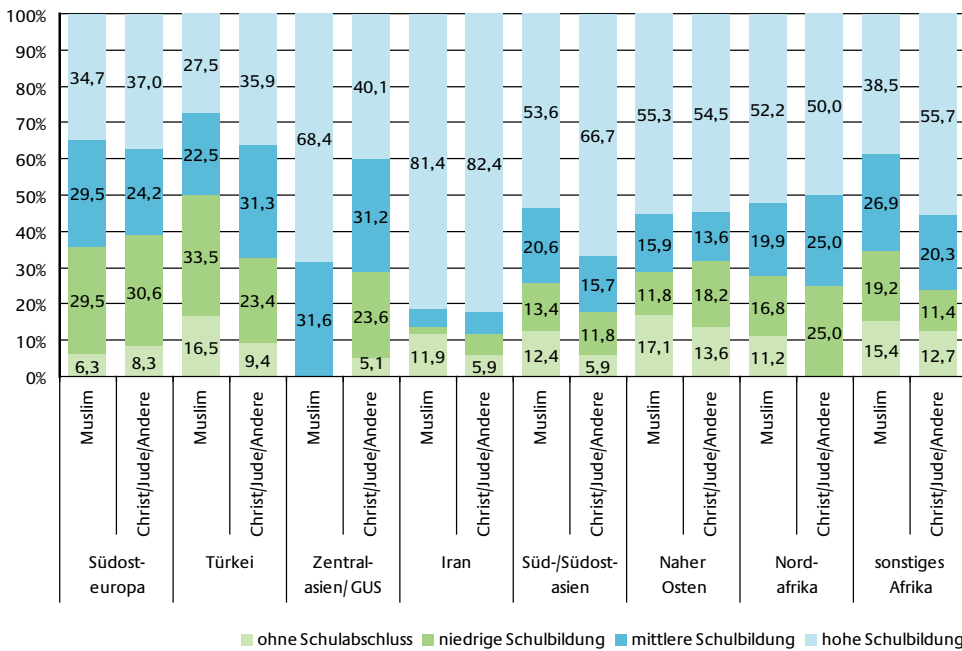
Auch mit Blick auf die Integration deuten die Befunde darauf hin, dass Unterschiede sowohl zwischen den Muslimen aus verschiedenen Herkunftskontexten als auch zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen des jeweils gleichen Herkunftslandes bestehen. Schwierigkeiten zeigen sich bei den befragten Muslimen eher im Bereich der sprachlichen und strukturellen Integration, wohingegen sich die soziale Integration besser darstellt als vielfach angenommen. Insgesamt weisen Muslime bei verschiedenen Indikatoren niedrigere Integrationswerte auf als Angehörige anderer Religionen aus denselben Herkunftsländern.

Ein direkter Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zum Islam und der Integration lässt sich dabei angesichts der großen Unterschiede zwischen den Muslimen aus verschiedenen Herkunftsländern nicht feststellen. Die Unterschiede im Bildungsniveau zwischen den Religionen und Konfessionen hängen vor allem mit der historischen Gegebenheit der Anwerbung von Arbeitsmigranten aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien sowie Marokko und Tunesien zusammen. Diese Arbeitsmigranten und ihre Familienangehörigen stammten überwiegend aus bildungsfernen sozialen Schichten. Niedrige Schulbildung und Erwerbstätigenquoten sind hier besonders bei den Migrantinnen der ersten Zuwanderergeneration auffällig.

Bei der Schulbildung zeigen sich Herausforderungen der strukturellen Integration

Für die Gruppe der türkischen Migranten wurde in verschiedenen Studien festgestellt, dass sie im Hinblick auf die strukturelle Integration Defizite aufweist. Die Ergebnisse der Studie des Bundesamtes zeigen ergänzend, dass das Bildungsniveau der Migranten aus muslimischen Herkunftsländern insgesamt relativ niedrig ist. Hierbei zeigt sich, dass türkische Migranten nicht nur im Vergleich zu Migranten aus südeuropäischen Anwerbeländern und zu Aussiedlern, sondern auch im Vergleich zu Migranten aus anderen muslimischen Herkunftsländern beim Indikator Schulbildung relativ schlecht abschneiden. Dies erklärt sich vor allem durch extrem niedrige Werte bei türkischen Frauen der ersten Zuwanderergeneration.

Abbildung 9: Im Herkunftsland oder in Deutschland erworbener Schulabschluss der Befragten mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion und Religion (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet. Ungewichtete Fallzahl: 3.886

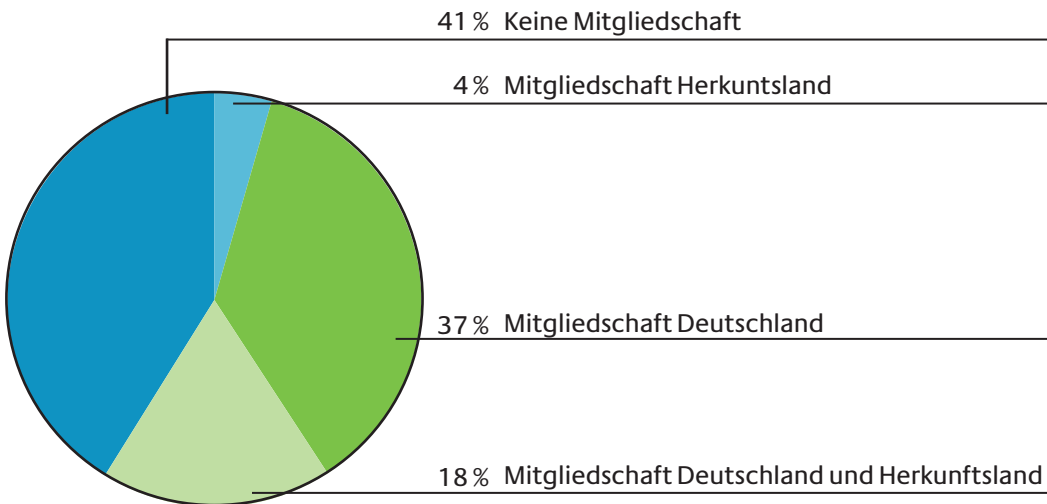
Differenziert man nach erster und zweiter Zuwanderergeneration zeigt sich bei allen Herkunftsgruppen, dass die Angehörigen der zweiten Generation deutlich häufiger als ihre Elterngeneration das deutsche Schulsystem mit einem Schulabschluss verlassen. Dies gilt insbesondere für die weiblichen Muslime. Hier lässt sich ein Bildungsaufstieg erkennen. Trotz dieses generell feststellbaren Bildungsaufstiegs weist die relativ hohe Quote an Schulabgängern ohne Abschluss und der vergleichsweise niedrige Anteil an Abiturienten auf weiter bestehende Bildungsdefizite hin.

Aus der Türkei stammende Migrantinnen verlassen seltener als männliche Migranten aus der Türkei die Schule ohne Abschluss und sie erlangen häufig einen mittleren Bildungsabschluss. Damit kann belegt werden, dass beim Schulbesuch von Migranten in Deutschland verglichen mit den Schulabschlüssen der Zuwanderer in den Herkunftsländern in höherem Maße Geschlechteregalität erreicht wird.

Keine Abgrenzung bei den sozialen Alltagskontakten feststellbar

Soziale Kontakte stellen eine Basis für den gesellschaftlichen Zusammenhalt dar, z.B. die Mitgliedschaft in Vereinen ist eine Ressource für die Integration in die Aufnahmegesellschaft. Mehr als die Hälfte der Muslime ist Mitglied in einem deutschen Verein, nur 4 Prozent sind ausschließlich Mitglied in einem herkunftslandbezogenen Verein, darunter auch in Deutschland gegründete Vereine. 18 Prozent sind sowohl in auf Deutschland als auch auf das Herkunftsland bezogenen Vereinen Mitglied.

Abbildung 10: Mitgliedschaften der befragten Muslime in deutschen bzw. herkunftsland-bezogenen Vereinen (in Prozent)



Quelle: MLD 2008, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet. Ungewichtete Fallzahl: 2.448

Die Häufigkeit der sozialen Alltagskontakte der Befragten zu Personen deutscher Abstammung ist relativ hoch und Muslime aus allen Herkunftsregionen zeigen eine hohe Bereitschaft zu häufigeren Kontakten mit Deutschen. Bei allen muslimischen Herkunftsgruppen ist der Anteil derjenigen, die keine Alltagskontakte zu Deutschen haben und auch keinen Kontaktwunsch äußern, nicht größer als 1 Prozent.

Schlussfolgerungen für die Integrationspolitik

Die Ergebnisse führen zu einer verbesserten Einschätzung der gesellschaftlichen Relevanz religiöser Fragestellungen. So zeigt sich zum Beispiel, dass die in der Integrationsdebatte häufig erwähnten Themen wie das Fernbleiben vom gemischtgeschlechtlichen Schwimmunterricht keine Massenphänomene sind, sondern eine Minderheit betreffen. Sie sollten daher nicht dramatisiert werden. Gleichwohl weisen die Zahlen darauf hin, dass Prozesse der Selbstausgrenzung stattfinden und in der Integrationsförderung berücksichtigt werden müssen.

Die strukturellen Integrationsdefizite müssen Anlass für verstärkte Integrationsbemühungen sein. Die Integration von Muslimen und anderen Migranten aus muslimischen Herkunftsländern darf sich dabei nicht nur auf die religiöse Zielgruppe beschränken, sondern muss weiterhin breit angelegt sein. Ein wichtiger Ansatzpunkt ist hierbei neben der Sprachförderung durch die bundesweiten Integrationskurse die Integration durch Bildung. Trotz eines generell im Generationenverlauf feststellbaren Bildungsaufstiegs weist die relativ hohe Quote an Schulabgängern ohne Abschluss und der vergleichsweise niedrige Anteil an Abiturienten auf weiter bestehende Bildungsdefizite hin. Hier müssen die bereits öffentlich intensiv diskutierten Ansätze zur Förderung der vorschulischen, schulischen und außerschulischen Bildung von Migranten konsequent umgesetzt werden.

Der unter Muslimen sehr weit verbreitete Wunsch nach Einführung islamischen Religionsunterrichts gemäß den bereits bestehenden Angeboten christlichen Religionsunterrichts entspricht der intensiven Beschäftigung der Deutschen Islam Konferenz mit diesem Thema. Die Zahlen sind insbesondere Appell an die Selbstorganisationen der Muslime zugleich aber auch an Politik und Verwaltung, bei der Einführung eines dem Grundgesetz entsprechenden islamischen Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen und damit verbunden auch bei der Etablierung islamischer Theologie und Religionspädagogik an deutschen Universitäten zügig Fortschritte zu erzielen.